

# Wilsdruffer Tageblatt

Nationale Tageszeitung für die Landwirtschaft,



für Bürgertum, Beamte, Angestellte u. Arbeiter.

Das „Wilsdruffer Tageblatt“ erscheint täglich nachmittags 6 Uhr für den folgenden Tag. Bezugspreis: Bei Abholung in der Geschäftsstelle und den Ausgabestellen 2 Mk. im Monat, bei Zustellung durch die Boten 2,50 Mk., bei Vorbestellung 3 Mk. Inländische Abnehmer erhalten 10% Ermäßigung. Fernsprecher: Amt Wilsdruff Nr. 6. Einzelnummern werden nach Möglichkeit abgegeben. Einzelnummern werden zu jeder Zeit bei den Geschäftsstellen abgegeben. — Rücksendung eingekaufener Exemplare erfolgt nur, wenn Porto beifolgt.

Angelgenpreis: Die Hauptrolle der 20 Goldpfennig, die Zeitpatrone Zeile der amtlichen Bekanntmachungen 40 Goldpfennig, die Zeitpatrone Zeile im restlichen Teile 100 Goldpfennig. Nachweisungsgebühr 20 Goldpfennig. Besondere und Wagnisrisiken werden nach Möglichkeit übernommen. Jeder Nachanspruch erlischt, wenn der Betrag durch die Rückzahlung der durch den Nachanspruch eingezogenen Beträge wiederhergestellt ist. Angerufen werden alle Vermittlungsstellen entgegen.

Das Wilsdruffer Tageblatt enthält die amtlichen Bekanntmachungen der Amtshauptmannschaft Meißen, des Amtsgerichts und Stadtrats zu Wilsdruff, Forstrentamts Tharandt, Finanzamts Rostock.

Nr. 178 — 83. Jahrgang

Telegr. Nr.: „Wilsdruff“

Wilsdruff-Dresden

Postfach: Dresden 2640

Freitag den 1. August 1924

## Versöhnung mit Russland.

Mit einem kassen, einem heiteren Auge werden die meisten Deutschen die Kunde entgegennehmen, daß wieder Friede und Freundschaft gelten soll zwischen Berlin und Moskau. Der leidige Zwischenfall im Gebäude der russischen Handelsvertretung ist nach mühseligen und zeitraubenden Verhandlungen beigelegt. Herr Dr. Stresemann hat den Geschäftsträger der Sowjetrepublik huldvoll empfangen, und über ein kleines wird es in dem Riesengebäude in der Berliner Lindenstraße wieder wimmeln von Kommissaren und Agenten, von Geschäftsmachern und anderen Leuten. Russische Waren werden wieder nach Deutschland eingeführt werden dürfen, und man wird versuchen können, die deutsche Einfuhr nach Rußland wieder in Gang zu bringen. Auf der Welziger Messe werden Rauchwarenhandlender der allerersten Ration sich bald wieder die sibirischen Pelze aus den Händen reißen, und an den internationalen Börsen wird wieder von russischen Getreideabkäuffern die Rede sein. Schmutzeln werden die Geldsünder der Sowjetrepublik darauf hinweisen, was sie doch für friedliebende, was sie doch für umgängliche Gesellen seien, verglichen mit den angeblich so demokratischen, so sozialistischen Regierungsmännern der Entente, die nun schon ungezählte Tage in London sich um die Verständigung mit Deutschland die Köpfe zerbrochen und doch keinen Ausweg finden aus dem Bannkreis ihrer kapitalistischen Interessen. Die Vannträger der verpönten dritten Internationale sind eben bessere Leute, als die Welt noch glauben will; es läßt sich mit ihnen schon gut Kirchen essen.

Nun, wenn man sich den Pakt näher ansieht, durch den der Streitfall um Herrn Bozenhardt kommissarisch angeordnet worden ist, muß man allerdings sagen, daß die deutschen Unterhändler es dem russischen Bevollmächtigten sehr leicht gemacht haben, diesen Beweis ihrer Vertrauenswürdigkeit zu geben. Man hat ihnen zwar nicht alles zugestanden, was sie im ersten Ungefühl ihrer politisch-diplomatischen Offensiv im Anschluß an das polizeiliche Einschreiten im Gebäude ihrer Berliner Handelsvertretung gefordert hatten: daß man dieses umfangreiche Haus etwa dem Gesandtschaftspalast unter den Linden staatsrechtlich gleichstellen und es dann, nebst seinem lebenden und totem Inventar sozusagen, dem Schutz der russischen roten Fahne unterstellen würde, davon ist natürlich niemals ernstlich die Rede gewesen. Aber die deutsche Regierung hat sich zu dem viel unglaublicher scheinenden Zugeständnis bereit gefunden, für zwanzig Mitglieder der Handelsvertretung als exterritorial zu behandelnde Arbeits- und Geschäftsräume zuzulassen, in denen also deutsche und preussische Staatsgewalt nichts zu suchen hat. Damit ist dem Tempel ein Finger gereicht, und nicht einmal ein kleiner, er wird es schon verstehen, sich danach der ganzen Hand zu bemächtigen. Die Berliner Handelsvertretung der Sowjetrepublik verfügte allerdings vor dem Zwischenfall über Hunderte von Beamten und Angestellten, darunter eine große Anzahl deutscher Staatsangehöriger, deren parteipolitische Zuverlässigkeit hinreichend verbürgt erschien. In Zukunft wird man aber wohl geschickt genug operieren, um alle Vertrauensheilen, die im Schoße von Sowjetbehörden auf fremdem Grund und Boden zu hüten sind, in jenem abgetheilten Flügel des Gebäudes sicherzustellen, in dem fortan kein preussischer Polizeibeamte mehr Einlaß verlangen darf. Die deutsche Regierung trägt Bedenken, Rußland eine zweite exterritoriale Heimstätte in der deutschen Reichshauptstadt einzuräumen? Sie denkt an die Möglichkeit bolschewistischer Propaganda von diesem Gebäude aus und mit Hilfe des Delegationspersonals, das es beherbergt? Hieß es nicht so? Aber die Sowjetherren haben doch schon einmal ihren Beauftragten jede Einmischung in innerpolitische Angelegenheiten des Reiches ausdrücklich untersagt, und wenn es weiter nichts ist, so sind sie selbstverständlich gern bereit, dieses Verbot um des lieben Friedens willen jetzt auch noch ein zweites Mal einzuschärfen. Die deutschen Verhandlungsführer müssen sich ja wohl so stellen, als läme dieser Zusatz eine tatsächliche Bedeutung zu, wir aber dürfen ruhig sagen, daß ob solcher Papierleistungen in Moskau Herr Lust ja nun schon alle Hühner in Europa lachen. Nimmt man dazu, daß die deutsche Regierung die Polizeiorgane, die an der Hausführung beteiligt waren, nochmals desavouiert, die Bestrafung der Schuldigen in Aussicht stellt und auch sonst noch sich Mühe gibt, den Eindruck zu befestigen, daß sie sich der Rolle des Sünders gegenüber den Herren von der Lindenstraße durchaus bewußt sei, so läßt sich begreifen, daß den Russen die Unterzeichnung dieses „Friedensprotokolls“ gar nicht schwer geworden ist. Um solchen Preis darf man schon, auch wenn man sonst mit bürgerlich-kapitalistischen Regierungen noch so überheblich umzuspringen pflegt, einmal fünf gerade sein lassen.

Die Reichsregierung ihrerseits wird diesen Pakt ganz gewiß nicht mit freudigen Gefühlen vollzogen haben; man soll sie aber nicht schlechter machen, als sie ist. Vielleicht glaubte sie, für sich die Rolle des größeren Teils in Anspruch nehmen zu dürfen, der nachgeben muß — und es mag schon richtig sein, daß das Prestige der Sowjetregierung, deren innen-

## Der Beginn der Weltkatastrophe

### „Krieg — mobil!“

Sam 1. August.

Es war wie ein Blitzstrahl, der in jedes deutsche Menschenschicksal schlug. Es war, als stöcke das tosende Treiben, das lärmende Leben einen Augenblick, um dann höher, tiefer, emporgedrungen. Was wußten wir von Krieg, die wir 44 Jahre hindurch nur den Frieden gesehen hatten; nur wenige noch von uns konnten erzählen vom großen Krieg 1870. Krieg: mobil! Unfassbar klug's. Niesenhoch erhob sich ein neues Schicksal vor jedem einzelnen, denn ein jedes Glied unseres Volkes war sich blühend dessen bewußt, daß jetzt ein Ringen um Leben und Tod Deutschlands anheben würde, ein Ringen, in dem des einzelnen Schicksal, des einzelnen Lebens nichts, das Leben und das Schicksal der gesamten Nation alles sein würde.

Das Ich ist das Treibende in der Kulturentwicklung, in dem Fortschritt der Zivilisation, aber wenn die vielen Ichs vor der größten Entscheidung stehen, dann müssen sie die Kraft haben, das Ich zu vergessen und nur für die Gesamtheit zu sein. Nur dann, nur so nimmt ein Volk sein Schicksal wirklich in die Hand; aber es fällt, es zerbricht zu Scherben, wenn das Volk die Opferung des Ichs durch jeden einzelnen vergißt, der einzelne sich nicht mehr opfern will.

Über zwei Millionen Freiwillige traten unter die Fahnen, von den Söhnen altadliger, schwertgewohnter Geschlechter bis zum sozialdemokratischen Führer Frank-Mannheim, von dem waffenbegeisterten Studenten bis zum einfachsten Arbeiter. Doch nicht nur bei uns in Deutschland. Das gleiche Bild allüberall in der Welt, wo Deutsche wohnen. Und die Tausende schenken nicht die schwersten Mühen, die größten Gefahren, in ihrem Willen, sich für die Heimat zu opfern. Aus eines Arbeiters Munde stammt das Wort: „Deutschland muß leben, auch wenn wir sterben müssen.“ Warum diese Opferbereitschaft? Weil wir wußten, daß man uns das Leben, den Platz an der Sonne nicht gönnte. Fast zu spät war das deutsche Volk zur Leistung der Erde gekommen, wurde immer stärker eingeeignet von jenen, die an der vorkriegszeitlichen Tafel saßen. Blühend, wie das Bewußtsein Krieg — mobil! in uns lebendig wurde, drauß, alle Gegensätze politischer und wirtschaftlicher wie sozialer Art tilgend, gleichzeitig das Bewußtsein emporkam, daß hier ein Überfall geschah auf ein Volk, das nur leben wollte, das, in friedlicher Arbeit Werte schaffend, seinen Platz unter den Kulturvölkern der Welt zu behaupten entschlossen war. Das nur den Frieden wollte, fast ängstlich oft genug dem Kriege ausgewichen war, selbst dort, wo ein solcher Krieg es aus seiner Beengung erlöste hätte.

Das Kaiserreich war wirklich der Friede, nicht wie das eines Napoleon III., in dessen Munde dieser

und außenpolitische Lage nichts weniger als glänzend ist, sich einer mühelosen Wendung des Zwischenfalles widersetzen mußte. Vielleicht glaubte sie auch dem Unbehagen deutscher Handelskreise, namentlich im Osten des Reiches, Rechnung tragen zu müssen, die seit dem Vertrage von Rapallo unter großen Opfern sich für eine bestmögliche Wiederaufnahme unserer Wirtschaftsbeziehungen zu Rußland einsetzten und nun zusehen mußten, wie ein törichter politischer Zwischenfall ihnen plötzlich einen Strich durch die Rechnung machte. Aber das hilft alles nichts! Wie wir uns wieder einmal mit den Russen verständigt haben, ist alles andere eher als erfreulich, und unser Ansehen in der Welt ist schließlich auch ein Faktor, mit dem wir nicht mehr gar zu vernachlässigen umgehen dürfen, zumal aus dem russischen Geschäft bisher doch herzlich wenig Nutzen für die deutsche Volkswirtschaft erwachsen ist. Beglückwünschen also kann man Herrn Dr. Stresemann zu diesem neuen Abkommen mit den Russen durchaus nicht. Er möge zusehen, daß er uns aus London nicht einen gleichwertigen Vertrag nach Hause bringt!

## Macdonald fällt wieder um.

### Englisch-französischer Rubbandel.

Der Preis für die Räumung der Ruhr. Die Londoner Konferenz steht ganz und gar im Zeichen der Vertagungen, eine Sitzung nach der anderen wird von dem festgesetzten Termin auf einen späteren verschoben. So gewinnt man Zeit, neue Pläne zu schmieden und unter der Hand zu neuen Abmachungen zu kommen, um den Ausweg aus der Sackgasse zu finden, in die man sich ver-

saß eine Lüge war, wie er Lüge war bei der Republik, die nach seinem Sturz entstand. Und die nur das eine Ziel der Revanche hatte nach dem Wort: „Nimmer daran denken, aber nicht davon reden!“ Unter wieviel falschen Vorwänden, für welche ganz entgegengesetzten Prinzipie waren die Franzosen nicht schon zu uns gekommen, um uns unter der Decke von Hilfsleistungen zu berauben! Burgund entrissen sie uns im Namen des Papstes, die lothringischen Bistümer und das Elsaß im Namen der Reformation, als Beschützer der Lutheraner; Straßburg und Holland griffen sie an im Namen der absohnten Monarchie, und endlich die Niederlande und das ganze linke Rheinufer vereinigten und verbündeten sie wenigstens aufs engste mit Frankreich im Namen der Freiheit und des republikanischen Prinzips. Viermal wechselten sie das Prinzip, aber mit jedem einzelnen stapfen sie uns in unser Land.“ Das hat Nolte schon im Jahre 1841 geschrieben. 29 Jahre später griff Frankreich uns an, um unser Wohlsein zur natürlichen Bestimmung, Deutschland zu einigen, im letzten Augenblick zu verhindern. Daß es mißlang, hat es uns niemals vergeben; niemals vergessen, daß wir uns das alte deutsche Land wieder holten. Wir haben gewonnen um Frankreich, haben gewonnen um England und um Rußland. Wer einen Blick hineinwirft in die Geschichte der letzten 44 Jahre vor dem Kriege, weiß, daß die Beschuldigung, Deutschland habe den Krieg gewollt, die größte Lüge der Weltgeschichte ist. Und das war es, was in dem Augusttag 1914 in jedem von uns lebendig war und uns reinen Herzens zu den Waffen greifen ließ, was uns das größte Erlebnis in der deutschen Geschichte brachte: die Einigung des gesamten deutschen Volkes.

Man hat uns aberwältigt, weil wir das Ich in uns nicht aberwältigt haben, sondern weil wir es in jedem einzelnen und im Volke wieder groß werden ließen. Weil wir leben wollten, nur leben wollten, gleichgültig, was aus Deutschland wurde. Der äußere Zusammenbruch war nur eine Folge des inneren.

Und doch: dieses große Erlebnis, es bleibt, wie alles bleibt, was einmal Leben gewonnen. Und die Augusttage 1914 stehen darum wie ein gewaltiges Gebäude vor unserer Augen, ein Tempel von wunderbarer Schönheit und unvergänglichem Bestand. Wir haben ihn verlassen, wir sind in die Irre gegangen, und die Revolte fanatischer Parierhaders, politischer und sozialer Zerklüftung und erbitterter Kämpfe haben sich zwischen uns Gegenteilsmenschen und jenen Tempel geschoben. Nur muß man diese klaren ebenen Linien durch diese Revolte hindurch. Aber er ist da und wird dabei sein, und erst, wenn wir, ein einiges Volk vor Wäldern, wieder über seine Schwelle schreiten, sind wir von dem Irrwege gewichen, sind die Revolte gestreut und die falschen Götter gestürzt. Erst dann wird es wieder mit uns aufwärts gehen, wenn wir die Augen heben zu der Inschrift über diesem Tempel: „Deutschland wird leben, auch wenn wir sterben müssen!“

zamt hat. Aber den allerneuesten Versuch dieser Art schreibt der diplomatische Mitarbeiter des „Daily Telegraph“: Es sei wahrscheinlich, daß Großbritannien im Austausch gegen die neue französische Politik der Versöhnung in der Lage sein werde, die französischen Wünsche in mehrfacher Weise zu befriedigen, z. B. mit Bezug auf Sachleistungen, die über die Vertragsperiode hinausgingen. Der Berichterstatter ist der Ansicht, daß die Teile der französischen öffentlichen Meinung, die weiterhin mit Bezug auf die Möglichkeit einer militärischen Räumung des Ruhrgebietes zögerten, gewonnen werden könnten, wenn Großbritannien mit Zustimmung Deutschlands die Besetzung der Kölner Zone mit möglichst vernünftigen Truppenbeständen etwas über den 10. Januar hinaus verlängere. Wenn eine Lösung dieser militärischen Frage gefunden worden sei, müßten die Eisenbahnschwierigkeiten bezüglich der vorgeschlagenen Durchsetzung des deutschen Personals mit alliierten Spezialisten automatisch verschwinden.

Macdonald hat bisher immer scharf betont, daß England am 10. Januar 1925 die Kölner Zone verlassen müßte. Jetzt trägt er auf einmal der in englischen Kreisen herrschenden Ansicht Rechnung, daß auch Deutschland ein Interesse daran habe, wenn britische Truppen noch etwas länger in Köln bleiben, bis die Franzosen und Belgier vollständig aus dem Ruhrgebiet abgezogen sind. In Deutschland wird man diese Ansicht schwerlich teilen. Zurückzuführen ist der ganze Gedanke jedenfalls auf die Erklärung der Franzosen, daß ihre Truppen an der Ruhr in der Luft hängen würden, wenn Köln nicht mehr besetzt sei. Und wir sollten ein Interesse daran haben, daß die widerrechtlich eingedrungenen Truppen nicht in der Luft hängen? Ach nein! Wie haben nicht den mindesten Grund, ein Abkommen zu schließen, das ihnen das Ver-

Eine verzwickte Geschichte.

Die ist in Wirklichkeit gar nicht so armützig.

Frischliche Jagd

Zeitungsdirektion von 1924